

Gottes in Augustins Lehre von der Kirche 2011) vorstellt.

Das Kapitel *Konzil* enthält drei weitere Texte: In seinem Vortrag (109–116) bei der Präsentation von Bd. 7 der *Gesammelten Schriften* des emeritierten Papstes (*Zur Lehre des Konzils* 2012) weist Gerhard Ludwig Müller darauf hin, dass allen 19 Konzilsreden des Kölner Kardinals Josef Frings »Entwürfe Ratzingers« zugrunde liegen (113). Im Anschluss daran (117–131) ist ein Gespräch des Präfekten der Glaubenskongregation mit der Journalistin Anna Artymiak abgedruckt. Der überwiegende Teil dieses Interviews ist in englischer Sprache im Magazin *Inside the Vatican* (November 2012) veröffentlicht. Es kommt – so Kardinal Müller – »darauf an, das Gute zu tun und die Wahrheit zu erkennen, und die ist nicht abhängig vom Zeitfaktor, sondern von der Bereitschaft des Menschen, sich dem Wort Gottes zu öffnen, und das Sittengesetz, das Gott uns gegeben hat, anzuerkennen und im Leben umzusetzen« (123). Zum Thema Religionsfreiheit sagt der Kardinal u. a. Folgendes: »Es ist heute in manchen Staaten ein Problem, dass man im Namen der Freiheit, der Selbstbestimmung und der Emanzipation meint, die Gläubigen zu gewissenwidrigen Handlungen zwingen zu können. ... kein Staat hat das Recht, jemanden gegen sein Gewissen zu zwingen, etwas zu tun, was er für böse, schlecht und sündhaft hält« (128 f). In seinem Beitrag *Logoshafter Gottesdienst* (132–144), der anlässlich der Vorstellung des Bandes *Theologie der Liturgie* (JRGS Bd. 11) 2008 verfasst wurde, gibt Gerhard Ludwig Müller sehr persönliche Einblicke in seine Jugendzeit: Er schildert, wie er ab 1956 – dem Jahr seiner Erstkommunion – mit der Liturgie der Kirche vertraut wurde.

Das Kapitel *Liturgie* wird eröffnet mit der Ansprache, die Bischof Müller 2008 anlässlich der Vorstellung des Eröffnungsbandes der JRGS (*Theologie der Liturgie*) bei der Vesper in der Regensburger Schottenkirche gehalten hat (145–147). Als zweiten Text enthält dieses Kapitel das Vorwort des jetzigen Kardinals zu Band 11 der JRGS (2008).

Benedikt XVI. hat den damaligen Bischof von Regensburg beauftragt, seine *Gesammelten Schriften* herauszugeben. Zu diesem Zweck hat Gerhard Ludwig Müller das *Institut Papst Benedikt XVI.* gegründet. Die vorliegende Publikation beweist ein weiteres Mal, wie tief der Kardinal in die Theologie des *papa emerito* eingedrungen ist. Eine intensive Rezeption der Werke Joseph Ratzingers wird für glaubende und suchende Menschen in näherer und fernerer Zukunft gewiss ein lohnendes Unternehmen sein.

Josef Kreiml, St. Pölten

Neuere Kirchengeschichte

Ildefons M. Fux OSB, Aufbau im Widerstand. Groërs erste Bischofsjahre 1987–1989, in: Gottgeweiht. Zeitschrift zur Vertiefung geistlichen Lebens, Beiheft 21–23, Wien 2013. ISSN 1013-4417. 159 Seiten, Titelt., EUR 12,-. Bezugsquelle: Verein »Perfectae caritatis«, A-1030 Wien, Rennweg 10

Der Autor, 45 Jahre lang mit Hans Hermann Groër bekannt, acht Jahre Bischofsvikar in der Erzdiözese Wien und durch längere Zeit Dozent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, unternimmt es, eine Biographie des Genannten zu erarbeiten, die er in der Abfolge mehrerer Faszikel vorlegt. Bisher sind erschienen: »Zum Altar Gottes will ich treten. Groërs Weg zum Priestertum« (2011); »Die Hollabrunner Jahre. Hans Groër als Professor, Jugendseelsorger und Pfarrprovisor« (2011); »Maria am Werk. Die Monatswallfahrt. Groër und die Legion Mariens. Marienfeld. Das Kloster St. Josef. Das Aufbaugymnasium« (2011); »Der unerwartete Erzbischof. Ernennung und Weihe« (2012). Und nun also »Aufbau im Widerstand. Groërs erste Bischofsjahre 1987–1989«. Fux stützt seinen nüchternen, faktenzentrierten Text fast ausschließlich auf schriftliche Quellen, die er in einem reichlich ausgestatteten und beinahe akribisch erarbeiteten Anmerkungsapparat verbannt, um die Lesbarkeit nicht zu beeinträchtigen. Dass er sich dabei auch infolge großer zeitlicher Nähe zu noch lebenden Personen und Autoritäten manch vornehme Beschränkung auferlegt, spricht ebenso für seine Arbeit wie die Vermeidung jeglicher Polemik. Er lässt lieber durch ausgiebige, wörtliche Zitierungen die Quellen selbst sprechen.

Dies ist umso begrüßenswerter, als eine Publikation wie die vorliegende gegen einen mächtigen »Mainstream« ankämpfen muss, gegen gewaltigen medialen, auch innerkirchlichen Druck, der den »Aktenschluss« in einem nie geführten Prozess längst verordnet hat und eine Verletzung der de facto verfügbaren *damnatio memoriae* nicht dulden will. Gegen gewollte Verfemung helfen keine Argumente, nur noch unbestreitbare Quellen.

Durch das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit wird deutlich, wie sehr der »Fall« Groër mit der Ernennung und der Weihe des »vierten Weihbischofs« von Wien, Kurt Krenn, zusammenhängt. Groër selbst hat den ausgewiesenen Professor der Theologie als seinen Auxiliar vorgeschlagen. Groër und Krenn standen an der Spitze jener, die mit allem Nachdruck die Enzyklika »*Humanae vitae*« gegen alle Widerstände verteidigten. Diese für die katholische Sexualmoral so wichtige Enzyklika führ-

te zu heftigen Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit. Vom österreichischen Episkopat wurde sie nie wirklich angenommen: »Die Lehre der Päpste über die Offenheit der Ehe und jedes einzelnen ehelichen Aktes für Nachkommenschaft ist das grundlegende Problem« (R. Stecher, S.41). Bald erfasste der antipäpstliche Affekt immer deutlicher auch die Bischofsernennungen, für die, unter formaler Bezeugung der päpstlichen Rechte, eine quasi-peblistizäre Mitbeteiligung des Diözesanvolkes gefordert wurde, obwohl Johannes Paul II. gegen eine solche »Demokratisierung« ganz klar Stellung bezogen hatte (S.46).

Groër beschränkte sich in diesem Getümmel nicht auf Abgrenzung allein; er suchte nach Wegen der Heimholung auch der Verirrten. Nicht zuletzt deshalb hatte er auch die päpstliche Initiative des »Marianischen Jahres« mit Überzeugung aufgegriffen. Es braucht Bekehrungen, und diese müssen von Maria erbeten und erbetet werden. *Ein Leben mit Maria [...] erlaubt es uns nicht, die Hoffnung aufzugeben* (S.53). Derselbe Grundsatz erfüllte ihn auch in der Ökumene: Niemand darf preisgeben, was er nicht preisgeben kann. Angesichts voreiligen Wünschens nach »schnellen« Ergebnissen sei nichts so wichtig wie Gebet und Geduld. Ökumene sei nicht einfach »machbar« (Kap. 4).

Das Innere Groërs wird nicht zuletzt sichtbar in seiner Sorge für den Stephansdom, den er in vielfältiger Weise erneuerte und würdig ausstattete, – durch die Neugestaltung des Presbyteriums etwa bzw. durch den Bau der neuen Domorgel. »*Wer den Erzbischof bei seinen häufigen Besuchen im Stephansdom beobachtet, wird staunend und dankbar feststellen, mit wie wacher Fürsorge er um die Würde und Schönheit dieses Gotteshauses bemüht ist. Ist diese diskrete Liebe zum Dom nicht ein Sinnbild für das priesterliche Wirken des Wiener Erzbischofs?*« (Schönborn, 1992).

In der Vorbereitung des zweiten Papstbesuches in Österreich (Juni 1988) zeigte sich innerhalb der Bischofskonferenz wachsende Ambivalenz in einem Ja und Nein zugleich, welch Letzteres sich in der erfolgreichen Abwehr einer Begegnung Johannes Paul II. mit dem Klerus manifestierte.

Die Kardinalserhebung, am 29. Mai publiziert und am 28. Juni 1988 realisiert, brachte Groër in noch größere Nähe zum Heiligen Vater. Der Kampf um Bischofsernennungen in Österreich wurde deshalb nicht weniger heftig, denn in Salzburg und Vorarlberg standen Neubesetzungen bevor. Selbst Kardinal König befürwortete öffentlich »einvernehmliche Lösungen«, d.h. die Anerkennung von Gremien und Gruppierungen als Ge-

sprächspartner des Papstes und der römischen Kurie (S.102). Nachdem nun Eder den Salzburger Bischofssitz und Küng jenen von Feldkirch eingenommen hatte, stand am 13. März 1989 die Wahl des Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz an, und Groër wurde mit lediglich hauchdünner Mehrheit gewählt, – ein Zeichen dafür, dass sich der Graben im Episkopat schon sehr verbreitert hatte. Auch die Feier seines 70. Geburtstages am 13. Oktober 1989 konnte Groër darüber nicht hinwegtäuschen.

In einem Anhang geht Fux dem »Benediktinischen« im Leben des Kardinals nach. Das Demutskapitel der Regula Benedicti sowie das Vorbild des Abtes von Monte Cassino als *defensor civitatis* waren für Groër maßgeblich. Stets beherrscht und vornehm in seinem Agieren und Reagieren, ließ sich Groër die Verwahrlosung in Sprech- und Umgangsformen nie aufzwingen. Ihn zeichnete allseitige Selbstbeherrschung, Glaubensgeist und Geduld aus, wie Fux dies in seiner abschließenden Würdigung des Kardinals deutlich macht.

Wer Person und Wirken Groërs Fairness und Gerechtigkeit entgegenbringen möchte, ist gut beraten, wenn er sich in die Arbeit von Fux vertieft. Er mag von ihr innerlich ergriffen werden, doch das liegt nicht in der Absicht des Verfassers. Ihm liegt an einem objektiven Urteil, und das ermöglicht er durch die Fülle an Quellen, die er in wissenschaftlich exakter Form vorlegt. »Moralische Gewissheit« genügt ihm nicht.

Friedrich Romig,
Hadersfeld bei Greifenstein

Spiritualität

Wolfgang B. Lindemann, Sprachenreden oder Zungenreden. Untersuchung eines weitverbreiteten charismatischen Phänomens, Bernardus-Verlag, Mainz 2010, 260 S., Paperback, ISBN-10: 3-8107-0092-4, ISBN-13: 978-3-8107-0092-6, EUR 14,80.

Die Glossolalie oder das Zungenreden gilt als das typischste Kennzeichen der Gebetsgruppen, die seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts im Gefolge der Pfingstbewegung entstanden sind. Sie wird oft einfachhin gleichgesetzt mit dem von Paulus im Ersten Korintherbrief als Reden in »Zungen« beschriebenen Charisma. Die Deutung der einschlägigen Phänomene der apostolischen Zeit geht freilich ebenso verschiedene Wege wie die Bewertung des »Zungenredens« in der Pfingstbewegung und